

Campagna-Landschaft mit Ruinen und alten Bauten gestellt. Das in der Farbigkeit ähnliche Stroganoff-Bild wurde zwischen 1653 und 1657 für Mme de Monmort, die Gattin Chantelous, gemalt (mehrfach in Briefen erwähnt und beschrieben), und derselben Zeit dürfte auch das De Youngsche Bild sowie ein ähnliches der „Heiligen Familie im Gemach“ in der Ringling-Sammlung, Sarasota, angehören.

Das lebensgroße Kniebild des im Lehnstuhl sitzenden Rogier Clarisse von P. P. Rubens, von M. Jaffé im Burlington Magazine 1953 zuerst veröffentlicht, repräsentiert eine der markantesten Bildschöpfungen des Meisters aus den Jahren zwischen 1612 und 1615. Es zeigt die dichte feste Malweise, die kräftige Modellierung und Farbigkeit, die für diese Frühzeit so charakteristisch sind. Die beiden Bildnisse des A. van Dyck gehören zwei verschiedenen Perioden an: das Kniebild einer jungen Antwerpenerin (aus der Slg. des Earl of Denbigh) wurde um 1521 vor der Abreise nach Italien gemalt, während das ganzfigurige Bildnis der Herzogin von Croy mit ihrem jungen Sohn vom Jahr 1634 datiert ist und offenbar bis in neuere Zeit England nie verlassen hatte.

Die zwei beachtlichsten Werke der Oakes-Stiftung sind ohne Zweifel zwei Bildnisse von Rembrandt, der bisher überhaupt nicht im Museum vertreten war. Das schon bei Valentiner (Rembrandts Gemälde in Amerika, Nr. 21) veröffentlichte Bildnis des Joris van Caullery stammt aus dem Jahre 1632 wie der Marten Looten im Los Angeles County Museum, und befand sich zuvor in den Sammlungen Rasmussen Chicago, Levinson und Yerkes, New York. Das Selbstbildnis mit Mütze in ovalem Rahmen, von dem wir hier einen Ausschnitt reproduzieren (Abb. 4), ist 1653 datiert und in gewissem Sinn eine Neuentdeckung. Im 19. Jahrhundert befand es sich in dem Landsitz von Temple Newsam in England und damals war nur das motivisch übereinstimmende Dresdner Exemplar bekannt. Die Meinungen der Kenner sind geteilt; Bredius und Valentiner halten nach wie vor das Dresdner Exemplar für das Original, während Hofstede de Groot beim Auftauchen des Oakes'schen Bildes dieses als authentisch bevorzugte. Heil nimmt an, daß das Dresdner nur eine Kopie des Schabstiches von Jacob Cole darstellt, der seinerseits auf das Oakes'sche Exemplar zurückgeht, das vom Stecher ergänzt und zum rechteckigen Format erweitert wurde. – Das Brustbild eines reichen Bürgers oder Edelmannes, dessen elegischer Ausdruck seltsam kontrastiert mit der Pracht seines weißseidenen Kostüms, ist von Frans Hals um 1630 gemalt und aus zahlreichen Publikationen und Ausstellungen bekannt. 1939 wurde es auf der Weltausstellung in New York, 1935 in der Hals-Ausstellung des Detrouer Museums gezeigt. Der Katalog dieser Ausstellung vergleicht die malerische Behandlung mit der des lachenden Kavaliers in der Wallace-Sammlung in London.

Paul Wescher

ZUM INTERNATIONALEN KONGRESS DER DENKMALPFLEGER IN PARIS

Auf Einladung der französischen Chefarchitekten – vergleichbar in etwa den deutschen Landeskonservatoren – fand unter dem Patronat des Generaldirektors der Unesco vom 6. – 11. Mai 1957 in Paris eine internationale Tagung von Denkmal-

pflegern statt. Im ganzen waren 27 Nationen mit etwa 400 Personen beteiligt. Nächste der französischen Delegation war die Italiens wohl die stärkste. Ihr folgten Belgien und Holland, dann Polen, die Schweiz, England und Spanien. Delegierte waren u. a. aus Pakistan, Japan, Süd- wie Nordamerika und Rußland anwesend. Von der deutschen Bundesrepublik besuchten acht Denkmalpfleger, von der Deutschen Demokratischen Republik vier die Tagung.

Diese gliederte sich in Sitzungen im Palais Chaillot, eine Ausstellung im gleichen Hause und Besichtigungen. Die Verhandlungen im Palais Chaillot waren in 6 Sektionen aufgeteilt. Die erste Sektion betraf Aufgabe und Bildung der Denkmalpfleger und ihres Nachwuchses. Die zweite befaßte sich mit Spezialarbeiten und Techniken wie der Ausbildung von Fachkräften bei denkmalpflegerischen Arbeiten. Die dritte Sektion setzte sich mit technischen, klimatischen und wissenschaftlichen Mitteln und Möglichkeiten für den Denkmalpfleger auseinander. Die vierte Sektion bemühte sich um die Zusammenarbeit von Denkmalpflegern, Bildhauerkunst und Kunsthandwerk, namentlich auch hinsichtlich des Dekors alter Gebäude. Die fünfte Sektion hatte sich die Zusammenarbeit von Denkmalpflegern und Archäologen als Thema gestellt, und die sechste Sektion prüfte die Zusammenarbeit der Denkmalpfleger mit dem Städtebau, wie der Umgebung alter Gebäude und ihrer Beziehung zu den Monumenten.

Neben den Sitzungen, über deren Ergebnis eine gedruckte Zusammenfassung erscheinen soll, nahm eine Ausstellung denkmalpflegerischer Arbeiten im Untergeschoß und Erdgeschoß des Palais Chaillot die Aufmerksamkeit besonders gefangen.

Der Schwerpunkt dieser Ausstellung lag auf der Tätigkeit der französischen Denkmalpflege seit dem 19. Jahrhundert. 1830 wurde ein Generalinspektor für geschichtliche Denkmäler eingesetzt. 1840 bzw. 1887 folgten entsprechende denkmalpflegerische Gesetze. 1879 bereits wurde ein Museum der Denkmalpflege gegründet, das in seiner Art einzigartig blieb. Dieses Museum ergänzte im Palais Chaillot die Ausstellung nachdrücklich.

Die französischen Arbeiten wurden durch Abbildungen demonstriert, die zeitlich mit den Bemühungen um die Sicherung von Zeichnungen und Darstellungen in vorgeschichtlichen Höhlen begannen, dann archäologische Maßnahmen namentlich in Südfrankreich wiedergaben, und in Entwürfen moderner Stadtbaukunst zu denkmalpflegerischen Zentren, wie z. B. in S. Malo und Orléans endeten. Nachdrücklich zeigte man auch konservatorische Maßnahmen im französischen Kolonialgebiet.

Sondergebiete der französischen Denkmalpflege wie z. B. die Wiederherstellung und Sicherung alter Brücken (Châlons sur Saone) zeigten ein spezifisches Anliegen der französischen Denkmalpflege, worin sie der italienischen gleicht.

Unterstrichen wurde ihre praktische Tätigkeit durch eine technische Abteilung mit Beispielen der Wiederherstellung von Skulpturen, Möbeln, Gemälden und Kunstgewerbe.

Die Darstellungen boten eine ausgesprochene Solidität der technischen Arbeit. Experimente wurden im allgemeinen vermieden, ebenso Modernismen. Interessant war eine gewisse Entwicklung von einem Historismus weg, dessen Höhepunkt im 19.

Jahrhundert Viollet le Duc ausmachte; von ihm waren prachtvolle farbige Bauaufnahmen ausgestellt. Kennzeichnend für die französische Denkmalpflege bleibt auch das Bestreben, bei Steinbehandlungen sehr sorgfältig den alten Techniken nachzugehen – eine Frage, die für Ergänzungen in anderen Ländern oft auch anders beantwortet wird.

Neben Frankreich hatte Italien räumlich den bedeutendsten Anteil an der Ausstellung. Von archäologischen Maßnahmen angefangen (wie den jüngsten Entdeckungen auf Sizilien) bis in das 19. Jahrhundert hinein reichte der zu konservierende Bestand. Die fotografische Dokumentation war ausgezeichnet verwirklicht worden und fraperte in manchen Fällen durch die Wiedergabe technischer Mittel.

Das Experimentelle lag mehr bei dem Technischen als bei dem Ästhetischen, was für den Grundtenor der ganzen Ausstellung galt.

Die deutsche Ausstellung – raummäßig arg beschränkt – brachte eine bemerkenswerte Übersicht des Schaffens der Denkmalpflege nach dem zweiten Weltkrieg. Zeitlich reichte die Dokumentation von Werken der ottonischen Kunst bis in das späte 18. Jahrhundert. Sie gab einen Querschnitt durch die schwer getroffene Denkmäler-Substanz Deutschlands und vermittelte einen sehr guten Eindruck der verschiedenen Maßnahmen zur Rettung namentlich kriegsbeschädigter Monumente.

Während der Tagung fanden meist ganztägige Ausflüge zur Besichtigung denkmalpflegerischer Objekte statt. Man besuchte das in den letzten Jahren wiederhergestellte Schloß Chateaudun, die Kathedrale von Chartres und ihre Umgebung, das Schloß Versailles, ein Sorgenkind der Denkmalpflege durch seine Dächer und seine Umgebung. Hierbei wurde auch die problematische Frage der Wiedereinrichtung der Innenräume diskutiert – die Gefahr liegt hier, verstand man recht, bei Plänen zur Rekonstruktion verlorener Möbel nach alten Ansichten.

In Versailles erregte besondere Aufmerksamkeit das im letztvergangenen Jahr völlig im Sinne des Barock wiederhergestellte Hoftheater, eine Arbeit von großer Gründlichkeit. In Paris wurden die architektonischen Arbeiten am Clunymuseum mit einer z. T. problematischen Ausstellungsart besichtigt.

Zu den weiteren Besichtigungen zählte dann noch der Besuch der Abtei Royaumont und des Stadtkernes von Senlis mit der beschädigten Kathedrale. Die Frage nach der Ergänzung bzw. nach dem Grad notwendiger Ergänzungen blieb offen; sie ließe sich an anderen Kathedralen – z. B. Soissons – besser demonstrieren.

Anläßlich der Schlußveranstaltung brachten die Vorsitzenden der eingangs genannten Sektionen empfehlende Beschlüsse ein.

Von diesen sind besonders die zur Pflege des Nachwuchses und der Facharbeiter wie eines entsprechenden Handwerkerniveaus hervorzuheben. Ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, ein internationales Gremium von Denkmalpflegern solle in enger Verbindung bleiben, entsprechend einem Plan der Unesco, nach dem die in der Unesco bereits verbundenen Staaten auch im Sinne der denkmalpflegerischen Gemeinsamkeit in Beziehung bleiben sollen. Die in den verschiedenen Staaten erörterte Frage eines Kunstschutzes im Kriege, positiv zunächst anscheinend bisher nur

durch die Oststaaten beantwortet, welche einen Konventionsentwurf unterzeichneten, kam nicht zur Sprache.

Der Kongreß, in Paris begonnen, soll womöglich in Abständen von zwei Jahren tagen. Der italienische Staatskonservator schlug für die nächste Tagung Italien als Gastland vor.

Werner Bornheim gen. Schilling

REZENSIONEN

PIERRE HÉLIOT, *L'Abbaye de Corbie, ses églises et ses bâtiments*. Löwen 1957 = Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 29. 168 S. m. 3 Abb. im Text und 10 Tafeln m. Abb.

Kloster Corbie ist als Mutter von Corvey jedem deutschen Bauforscher dem Namen nach bekannt. Doch da aus der Frühzeit des Klosters monumentale Reste weder aufrecht stehen noch ergraben worden sind, bleibt die Vorstellung von jenem Kulturzentrum völlig unbestimmt. P. Héliot hat als vorzüglicher Kenner der nordfranzösischen Architektur die Aufgabe übernommen, ein Bild der baulichen Entwicklung des Klosters Corbie zu zeichnen, wobei er sich fast nur auf Chroniken, Urkunden und alte Pläne stützen konnte. Bei der Widersprüchlichkeit und Ungenauigkeit dieser Quellen muß man ihm für die Mühe dankbar sein, das Gestrüpp der Thesen einmal durchforstet und die Meinungen der Chronisten auf ihren Wert oder Unwert hin geprüft zu haben, wenn es auch oft bei der persönlichen Entscheidung bleiben muß, welche Nachricht man für die wahrscheinlichere halten will. Viele Einzelfragen, die H. erörtert, mögen für sich allein genommen belanglos erscheinen. Sie könnten aber in bestimmten Zusammenhängen Bedeutung erlangen und durften daher nicht fehlen. Im Ganzen entsteht ein lebendiges Bild von den baulichen Schicksalen Corbies, das in einigen Punkten auch von hohem Allgemeininteresse ist.

Schon bei der Gründung des Klosters durch das merowingische Königshaus um 660 erhielt es eine Peter- und Pauls- sowie eine Stephanskirche. Eine dritte, St. Johann Ev., muß vor der Mitte des 9. Jahrhunderts noch hinzugekommen sein. H. nimmt zur Frage ihrer Gründungszeit nicht ausdrücklich Stellung (S. 20). Doch scheint mir das Schweigen der ältesten Urkunden über den Patron Johannes (der vielleicht von Anfang an Pfarrpatron war) kein sicherer Beweis dafür zu sein, daß die dritte Kirche nicht doch mit den beiden anderen zusammen entstand, wie fast alle Chronisten, gestützt auf die Tradition des Hauses, annehmen. Corbie schafft sich also schon bald nach der Gründung die für diese Frühzeit so bezeichnende „Kirchenfamilie“.

Für die Gestalt der Hauptkirche St. Peter und Paul (später nur noch St. Peter) sucht H. literarische Erwähnungen auszuwerten (S. 23 f.). Er vermutet, daß schon der Gründungsbau einen kreuzförmigen Grundriß mit abgeschnürter Vierung gezeigt und Vierungsturm, Langchor und vielleicht hölzerne Tonnen über den vier Kreuzarmen besessen habe. Mir scheint freilich weder sicher, daß sich die Texte des 9. und 11. Jahrhunderts noch auf den Gründungsbau beziehen, noch daß die Kirche die genannten Eigenschaften aufwies. Nur eine kreuzförmige Gestalt könnte aus der Erwäh-